

# Zukunftsmodell Ganztagschule

*Maren Wichmann*

In den nächsten Jahren wird die Ganztagschule auch in der Bundesrepublik die vorherrschende Schulform sein. Schon heute arbeitet mehr als die Hälfte der Schulen im Primar- und Sekundarbereich I ganztätig.<sup>1</sup> In allen Bundesländern gibt es darüber hinaus Vorhaben zum quantitativen und/oder qualitativen Ausbau von Ganztagschulen. Bereits 2009 hat der Erziehungswissenschaftler Prof. Eckhard Klieme anlässlich der Veröffentlichung der Ergebnisse der Studie zur Entwicklung der Ganztagschule (StEG) festgestellt, dass die „Ganztagschule in der Mitte der Gesellschaft“ angekommen sei.

Das Kooperationsverbot und der Föderalismus im Bildungsbereich haben dazu geführt, dass die einzelnen Bundesländer ganz unterschiedliche Ideen und Konzepte zur ganztätigen Bildung entwickelt haben. Gleichwohl geht es nach der ersten stürmischen Phase des Aufbaus von Ganztagschulen jetzt in allen Ländern darum, die Qualität der Ganztagsangebote zu verbessern. Unterstützt werden die Schulen dabei vor Ort durch die regionalen Serviceagenturen „Ganztätig lernen“. Diese gehören zum Ganztagschulprogramm *Ideen für mehr! Ganztätig lernen* und wurden von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) in Zusammenarbeit mit den 16 Bundesländern und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) eingerichtet. Ziel des bundesweiten Schulentwicklungsprogramms ist es, Ganztagschulen mit pädagogischem und länderspezifischem Know-how beratend zu unterstützen und die Bedingungen vor Ort zum Ausgangspunkt für Schulentwicklung zu machen.

---

1 Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland, Datensammlung: „Allgemein bildende Schulen in Ganztagsform in den Ländern in der Bundesrepublik Deutschland. Statistik 2008–2012“. Im Internet abrufbar unter [http://www.kmk.org/fileadmin/pdf/Statistik/Dokumentationen/GTS\\_2012\\_Bericht.pdf](http://www.kmk.org/fileadmin/pdf/Statistik/Dokumentationen/GTS_2012_Bericht.pdf), abgerufen am 30. Juni 2015.

## I. Erwartungen an Ganztagschulen

Nach dem unerwartet schlechten Abschneiden der deutschen Schüler bei der internationalen Schulleistungsstudie PISA 2001 war ein neues Verständnis von Lernen und Lehren gefragt. Die Ganztagschule war eine der Antworten. Ihr Ausbau hat einen Paradigmenwechsel in der deutschen Schullandschaft ausgelöst.<sup>2</sup> Dabei werden in der Diskussion vier Ziele immer wieder hervorgehoben: Vor allem geht es um Bildungserfolg und Kompetenzerwerb. Das Mehr an Zeit soll es Schulen und Lehrkräften ermöglichen, die individuellen Potentiale von Schülerinnen und Schülern besser in den Blick zu nehmen und zu fördern. Das steht in engem Zusammenhang mit dem Abbau herkunftsbedingter Bildungsungleichheiten. Nach wie vor hat in Deutschland der familiäre Hintergrund eine höhere Relevanz für das schulische Abschneiden von Kindern und Jugendlichen als in anderen Ländern. Ganztagschulen sollen einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche zu integrieren. Besondere Kompetenzen werden ihr zudem für das Ziel der ganzheitlichen Bildung zugeschrieben. Gegenüber der unterrichtszentrierten Halbtagschule geht es vielmehr um eine thematische und konzeptionelle Auswertung des Lern- und Bildungsbegriffes, eine Veränderung der pädagogischen Praxis und Organisationsprozessen von Schule. Das beinhaltet unterschiedliche Lern- und Bildungsformen, die Einbeziehung von weiteren pädagogischen Professionen und Kooperationspartnern sowie das Lernen an anderen Orten. Und schließlich wird mit der Einführung der Ganztagschule auch immer eine sozial- und familienpolitische Dimension verbunden. Sie soll den insgesamt gestiegenen Bedarf an Betreuung, Erziehung und erzieherischer Versorgung in öffentlichen Einrichtungen decken und eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf ermöglichen.<sup>3</sup>

Die Mehrheit der Schulen sind Ganztagschulen, doch erst ein gutes Drittel der Schülerinnen und Schüler nutzt die Angebote.

---

2 Um die Länder beim Auf- und Ausbau von Ganztagschulen zu unterstützen, initiierte das Bundesministerium für Bildung und Forschung das vier Milliarden umfassende Investitionsprogramm „Zukunft, Bildung und Betreuung“ (IZBB).

3 Vgl. *Klieme/Rauschenbach*, Entwicklung und Wirkung von Ganztagschule. Eine Bilanz auf Basis der SteG-Studie, in: Fischer/Holtappels/Klieme u. a. (Hrsg.), Ganztagschule: Entwicklung, Qualität, Wirkungen. Längsschnittliche Befunde der Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG), S. 342 ff.

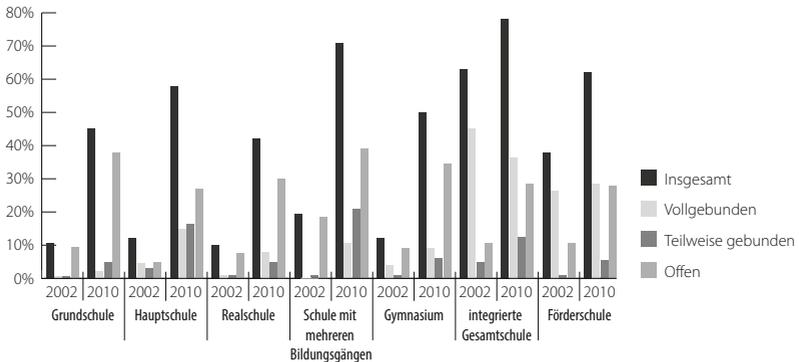


Abb. 1: Ganztagsschulen im Primar- und Sekundarbereich I 2002 und 2010 nach Schularten und Organisationsmodell

Quelle: Autorengruppe Bildungsberichterstattung: Bildung in Deutschland 2012. S. 78 (eigene Darstellung)

Die Kultusministerkonferenz (KMK) hat 2003 Kriterien für Ganztags-schulen<sup>4</sup> formuliert und unterscheidet dabei nach offenen, teilgebundenen und gebundenen Ganztags-schulen. Besonders stark vertreten sind die Ganztags-schulen im Gesamtüberblick bei Schulen mit mehreren Bildungsgängen. Jedoch ist in allen Schulformen eine starke Zunahme an Ganztags-schulen zu beachten. Für das Bildungssystem ist diese Entwicklung geradezu stürmisch. Und dennoch wird sie den Wünschen von Eltern noch lange nicht gerecht, wie Befragungen Jahr für Jahr zeigen. Nicht zuletzt deshalb ist der Trend zum Ausbau von Ganztags-schulen in Deutschland ungebrochen.

In den einzelnen Ländern stellt sich die Entwicklung allerdings sehr unterschiedlich dar. Das betrifft den Ausbaugrad sowie die Form und damit die Teilnahmequote von Kindern und Jugendlichen. Aber auch die Prioritätensetzung gestaltet sich anhaltend unterschiedlich. Während z. B. Nordrhein-Westfalen und Berlin zunächst die Ganztags-schulen im Primarbereich ausbauen und danach die weiterführenden

4 Nach Definition der KMK sind Ganztags-schulen Schulen, bei denen im Primar- und Sekundarbereich I (a) an mindestens drei Tagen in der Woche ein ganztägiges Angebot für die Schülerinnen und Schüler bereitgestellt wird, das täglich mindestens sieben Zeitstunden umfasst, (b) an allen Tagen des Ganztags-schulbetriebs den teilnehmenden Schülerinnen und Schülern ein Mittagessen bereitgestellt wird, (c) die Ganztagsangebote unter der Aufsicht und Verantwortung der Schulleitung organisiert und in enger Kooperation mit der Schulleitung durchgeführt werden sowie in einem konzeptionellen Zusammenhang mit dem Unterricht stehen. Vgl. Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (Fn. 1).

Schulen in den Blick nehmen, ist es in Hessen genau umgekehrt. Sowohl Länder, die zunächst hauptsächlich auf das offene Modell setzten, als auch Länder, die zunächst auf das gebundene Modell fokussieren, bauen mittlerweile auch die jeweils andere Form aus.

Dabei ist der Prozentanteil an Ganztagschulen in der Regel nicht gleichbedeutend mit einer entsprechenden Teilnahmequote von Schülerinnen und Schülern.

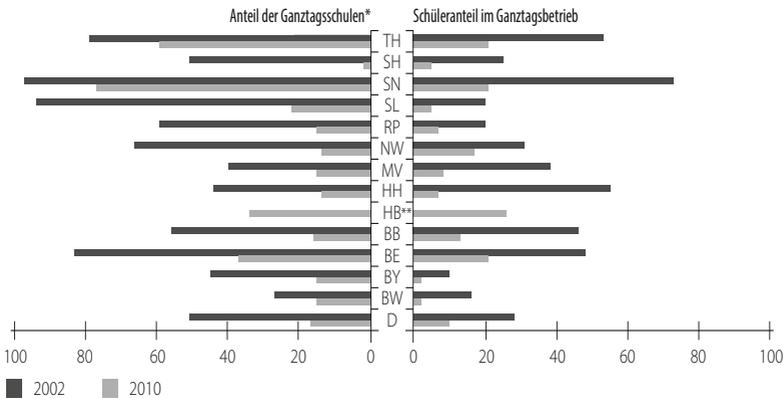


Abb. 2: Ganztagschulen im Primarbereich und Sekundarbereich I und Schülerinnen und Schüler im Ganztagsbetrieb 2002 und 2010 nach Ländern (in %)

\* Ganztagschulen als schulische Verwaltungseinheiten

\*\* In Bremen (bis 2008), Hessen, Niedersachsen und Sachsen-Anhalt liegen keine Angaben über Ganztagschulen in freier Trägerschaft vor, so dass ein Gesamtanteil an allen Schulen bzw. Schülern nicht sinnvoll ist.

Quelle: Autorengruppe Bildungsberichterstattung: Bildung in Deutschland 2012. S. 79 (eigene Darstellung)

Die unterschiedliche Vorgehensweise der Länder beim Ausbau spiegelt sich auch in den Rahmensetzungen für Ganztagschulen wider:

In 15 Ländern sind Ganztagschulen mittlerweile im Schulgesetz verankert, 13 Länder verfügen zudem über ein allgemeines Konzept für Qualitätsentwicklung an Schulen. Neun Länder haben davon ganztags-spezifische Aspekte eingearbeitet oder dezidierte Qualitätskonzepte für Ganztagschulen entwickelt.

Hinzu kommen Unterschiede in den Verfahren der Qualitätssicherung. Während einige Länder auf externe Schulinspektionen setzen, haben andere diese bereits wieder abgeschafft oder gar nicht erst

eingeführt. Wieder andere nutzen landesspezifische Verfahren der Selbstevaluation. Relevant für die Ganztagsschulentwicklung sind außerdem Unterschiede in der Steuerung bzw. im Unterstützungssystem. Während es in einigen Ländern zentrale Landesfortbildungs- oder Qualifizierungsinstitute gibt, die für Fortbildung und Schulbegleitung zuständig sind, setzen andere stärker auf regionale Unterstützung und haben Ressourcen dorthin verlagert.

## II. Qualitäts- und Gestaltungsbereiche der Ganztagsschule

Unabhängig davon, welche Vorgehensweise die einzelnen Länder wählen, eines gilt für alle: Die Qualitätsentwicklung von Ganztagsschule rückt zunehmend in den Vordergrund. Im Bildungsbericht 2014 wird diese als eine der drei zentralen Herausforderungen beschrieben.

*„Ein klares pädagogisches Konzept für die Gestaltung von Schulen im Ganztagsbetrieb, das schultyp- und regionenübergreifend Standards verbindlich macht, zugleich aber auch auf die Spezifika der einzelnen Schule eingeht und diese nutzt, erscheint als ein Gebot der Stunde. Dies setzt unter anderem eine Verständigung einerseits über das zukünftige Verhältnis der Schularten und Bildungsgänge des allgemeinbildenden Schulwesens voraus, insbesondere im Sekundarbereich I, sowie andererseits über die gezielte Einbeziehung außerschulischer Akteure.“<sup>5</sup>*

Der Bund und die Länder haben mit dem Investitionsprogramm Zukunft, Bildung und Betreuung (IZBB: 2003 bis 2009)<sup>6</sup> viel Geld in den Um- oder Neubau für Räume gesteckt – für den Start der Ganztagschulen eine unabdingbare Voraussetzung. Das ist jedoch nur der erste Schritt. Anschließend geht es um das konkrete pädagogische Konzept, in dem die Chancen von mehr Zeit, neuen Lernräumen in und außerhalb der Schule und der Kooperation mit außerschulischen Partnern einfließen: woran merken Kinder und Jugendliche und ihre Eltern, dass sie auf einer Ganztagsschule sind, außer dass der Tag länger dauert? Merken es auch alle Lehrkräfte?

5 Autorengruppe Bildungsberichterstattung, Bildung in Deutschland 2014, S. 11, im Internet abrufbar unter [http://www.bildungsbericht.de/daten2014/bb\\_2014.pdf](http://www.bildungsbericht.de/daten2014/bb_2014.pdf), abgerufen am 30. Juni 2015.

6 Insgesamt 8.262 Ganztagsschulen erhielten eine 90 %ige Förderung für investive Maßnahmen. Vgl. dazu <http://www.ganztagsschulen.org/de/3443.php>, abgerufen am 30. Juni 2015.

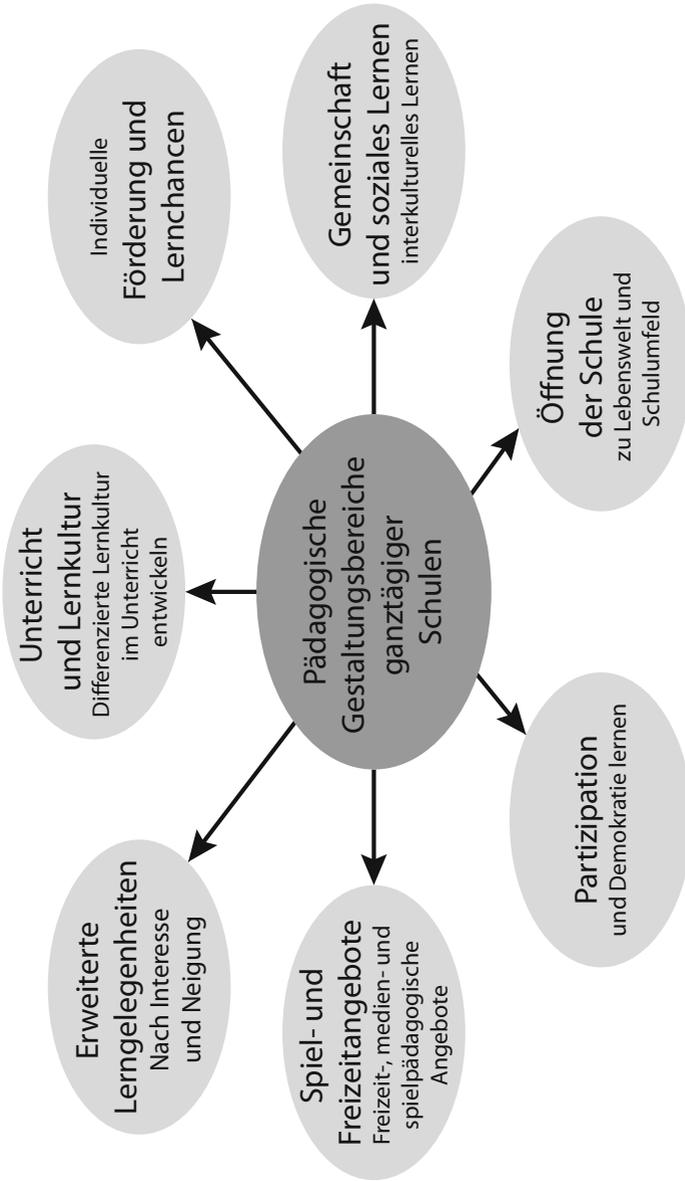


Abb. 3: Pädagogische Gestaltungsbereiche ganztägiger Schulen  
Quelle: <http://www.ganztaegig-lernen.de/media/fachtagung/Kamski.pdf>

„Wenn eine Ganztagsschule gut ist, ist sie den ganzen Tag gut, wenn sie schlecht ist, ist sie den ganzen Tag schlecht.“ Dieses Zitat von Jan-Hendrik Olbertz, Präsident der Humboldt-Universität Berlin und Sachsen-Anhalts ehemaliger Kultusminister, klingt in diesem Zusammenhang ebenso lapidar wie überspitzt. Aber was macht die Qualität aus? Eine gute Ganztagsschule muss sich daran messen lassen, wie sich ihre Schülerinnen und Schüler bestmöglich und mit Bildungserfolg entfalten können: Mit anregendem Unterricht und spannenden Angeboten, mit einer Feedbackkultur, Freiräumen zu eigener Gestaltung und Partizipation. Die Forscher der Längsschnittstudie zur Entwicklung von Ganztagsschulen (StEG) haben 2012 eine erste Bilanz zum Ziel der individuellen Förderung gezogen. Sie fällt „verhalten positiv“ aus. Im Grundschulbereich sind bislang keine Leistungssteigerungen zu erkennen. Bei den weiterführenden Schulen, im Sekundarbereich II, beobachten sie dagegen, dass die Teilnahme am Ganztag das Risiko von Verhaltensproblemen verringert. Zudem gibt es Hinweise darauf, dass die Zahl der Klassenwiederholungen sinkt. Eine allgemein größere Schulfreude und Motivation ist jedoch nur dort zu sehen, wo Schülerinnen und Schüler die Angebote als wertvoll einschätzen. Die Wissenschaftler kommen zu dem Schluss, dass die Angebote des Ganztags nur dann zu positiven Entwicklungen führen, wenn sie „deren aktive Partizipation ermöglichen, an den Fähigkeiten und Interessen der Teilnehmenden ansetzen, verständlich gestaltet sind und interessante und herausfordernde Tätigkeiten anbieten.“<sup>7</sup>

Bei der Diskussion um Potentiale und Chancen ganztägiger Bildung geht es allerdings um viel mehr, als um eine Verbesserung der schulischen Leistungen. Viele Kinder und Jugendliche beschreiben Schule in erster Linie als Ort der Langeweile und Frustration. Studien belegen, dass sich Schüler bis zu einem Drittel ihrer Schulzeit langweilen. Das sind rund 5.000 Stunden, die sie in der Schule absitzen.<sup>8</sup>

---

7 Klieme/Rauschenbach (Fn. 3), S. 345.

8 Hameyer, Lernen als Entdeckungsreise, in: Knoke/Wichmann (Hrsg.), Bildungserfolge an Ganztagsschulen. Was brauchen Jugendliche?, 2013, S. 117.

### III. An den Lebenswelten und Interessen von Kindern und Jugendlichen anknüpfen

Um „gute“ Schülerinnen und Schüler zu werden, brauchen junge Menschen gute Schulen und Lerninhalte, die ihre Interessen wecken und an ihren Lebenswelten anknüpfen. Ganztagschulen bieten durch das Mehr an Zeit die Möglichkeit, zugleich ein spannender Ort des Lernens wie auch des Lebens zu sein.

Sie können die Bedürfnisse von Heranwachsenden intensiv in den Blick nehmen, können Kinder und Jugendliche herausfordern und ihnen erfolgreiches Lernen ermöglichen. Das erfordert eine Vielfalt an Angeboten, die den unterschiedlichen Kompetenzen und Interessen gerecht werden. Ihr Potenzial nutzen Ganztagschulen dann, wenn sie zum Beispiel mit verschiedenen Lernarrangements arbeiten und den herkömmlichen Schulalltag durch eine auf die konkrete Schule angepasste Rhythmisierung verändern. Wichtig ist eine innovative Lernkultur, die an die Vorerfahrungen und Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler anknüpft und ihnen Mitgestaltung einräumt. Individuelle Lernzeiten, selbsttätiges Lernen, Peer-to-Peer-Lernen, Projektlernen, Wochenpläne und Logbücher, Werkstätten, Arbeitsgemeinschaften und Kurse sind nur Ausschnitte eines vielfältigen Angebots, durch das Kinder und Jugendliche lernen, selbst Verantwortung für ihren Lernprozess zu übernehmen. Ebenso bedeutsam sind ein Schulklima, in dem eine lebendige Feedbackkultur ihren Platz hat, und vielfältige Nachmittagsangebote, die den Schülerinnen und Schülern Wahlmöglichkeiten bieten. So können sie Angebote auswählen, die ihren Interessen entsprechen, und ihren Horizont erweitern.

Der Schlüsselsatz lautet dabei: Wie muss eine Schule sein, die dem Kind gerecht wird? Nicht: Wie müssen die Kinder sein, um der Schule gerecht zu werden? Das ist die Basis individualisierten Lernens. Fragt man Jugendliche, worauf sie sich nach den Ferien am meisten freuen, dann lautet eine Antwort häufig: Auf die Zeit mit Freunden. Gemeint sind damit nicht nur die gemeinsamen Phasen in Unterricht und Angeboten, sondern auch in freier und eigener Zeit. Das Konzept einer guten Ganztagschule steht für vielfältige und vor allem anregende Lern- und Bildungserfahrungen und die Entwicklung der Persönlichkeit. Ganztagschulen sollen mehr bieten als nur Unterricht.

Vor allem offene Ganztagschulen können jedoch nur dann eine positive Wirkung entfalten, wenn die Kinder und Jugendlichen regelmäßig an Angeboten teilnehmen. Zugleich ist eine hohe Teilnahmequote auch Ausdruck für die Qualität der Angebote. Sie ist ein Gradmesser dafür, wie sehr es gelingt, an die Interessen und Bedürfnisse

von Kinder und Jugendlichen anzuknüpfen und sie an der Gestaltung teilzuhaben zu lassen. Es geht darum, Beziehungen zwischen der Lebenswelt der Kinder und dem zu erwerbenden Können und den Gefühlen und Interessen der Schüler herzustellen. Beziehungskultur hat an Ganztagschulen somit einen hohen Stellenwert.

Schule ist in der allgemeinen Wahrnehmung vor allem eine Bildungsinstitution. Für die Ganztagschule gilt das noch weniger als für die Halbtagschule: Hier treffen Schülerinnen und Schüler Gleichaltrige, lernen andere kennen und sind mit ihren Freundinnen und Freunden zusammen. Kurz: Sie ist ein Ort sozialer Begegnungen. In der PIN-Studie der Universität Leuphana wurde daher in einer vergleichenden Untersuchung von Halbtags- zu Ganztagschülern gefragt, ob die Ganztagschule ihr soziales Potenzial ausschöpft. Tatsächlich konnten Schülerinnen und Schüler hier mehr enge vertrauensvolle Freundschaften zu Mitschülerinnen und Schülern gewinnen. Jugendliche berichten zudem von einer größeren Bandbreite an Unterstützungsleistungen durch Gleichaltrige.<sup>9</sup>

#### IV. Multiprofessionelles Arbeiten in der Ganztagschule ist ein Schlüssel zum Erfolg

Alle Kinder wollen lernen, aber jedes Kind lernt anders. Schule muss sich dementsprechend auf die unterschiedlichen Lernvoraussetzungen, Interessen und Potenziale jedes Einzelnen einstellen. Die Zusammenarbeit mit Partnern, die außerhalb der Schule Zugang zu Kindern und Jugendlichen haben, kann dabei helfen. Es gibt viele gute Beispiele dafür, wie innovative Unterrichtsformen und neue Lernarrangements entstehen, wenn Lehrkräfte miteinander kooperieren und daran außerschulische Partner und Expertinnen und Experten teilhaben. So kann das Lernen neu organisiert werden. Für Lehrkräfte, Pädagogen und die außerschulischen Partner ergeben sich größere Gestaltungsräume: vom rhythmisierten Schulalltag, der Verbindung des Unterrichts am Vor- und Nachmittag, hin zur rhythmisierten Schulwoche. Dazu gehören Lernbüros, Projektlernen und Werkstätten ebenso wie Theater-, Lese- oder Sportgruppen und Schülerfirmen.

Das Investitionsprogramm (IZBB) für den Ausbau der Ganztagschulen in den Jahren 2003 bis 2009 trug bereits die Begriffe Bildung und Betreuung im Titel. Der Alltag vieler Ganztagschulen zeigt jedoch,

9 Vgl. von Salisch, PIN-9 Studie: Peer-Beziehungen in der Ganztagschule: Vielfalt – Entwicklung – Potenzial. Ergebnisse der Studie zu Peers in Netzwerken, S. 13, im Internet abrufbar unter [http://www.leuphana.de/fileadmin/user\\_upload/Forschungseinrichtungen/psych/files/PeerBroschue.pdf](http://www.leuphana.de/fileadmin/user_upload/Forschungseinrichtungen/psych/files/PeerBroschue.pdf), abgerufen am 30. Juni 2015.

dass es neben Bildung und Betreuung auch immer um Erziehung geht. Vor nicht allzu langer Zeit wurden diese drei Themen jedoch noch unterschiedlichen Sphären zugeordnet: Bildung der Schule, Betreuung der Kita oder dem Hort und Erziehung der Familie oder Verbänden sowie der Jugendhilfe. An Schulen, die bis in den Nachmittag hinein geöffnet haben, geht es um alle drei Aufgabenfelder gleichermaßen. Um dem gerecht zu werden, müssen Schulen ihre Abgeschlossenheit aufbrechen und sich öffnen. Nur dann können die längeren Öffnungszeiten tatsächlich zu besserer Bildung, Betreuung und Erziehung führen. Wenn Lehrkräfte gemeinsam mit Erzieherinnen und Erziehern, Sozialarbeiterinnen und -arbeitern und anderen pädagogischen Mitarbeitenden ein Team bilden, können sie von ihrem jeweiligen Know-how profitieren.

Mit dem Ausbau der Ganztagschule hat sich auch das Lehrerbild grundlegend verändert. Die Zeiten, als Lehrer wie Einzelkämpfer vor der Klasse standen, sind vorbei. Die pädagogischen Leitziele einer Ganztagschule sind nur mit gut aufgestellten, multiprofessionellen Teams umsetzbar. Kooperationen bieten jedoch auch mehr Chancen für die Entwicklung und Förderung von Kindern und Jugendlichen und sie entlasten die Lehrkräfte. Jede Profession hat dabei ihren ganz eigenen Blick auf die Heranwachsenden, und so kann sich Schule viel besser an den Bedürfnissen ihrer Schülerinnen und Schüler orientieren. Wenn außerschulische Kooperationspartner wie Sportvereine, Musikschulen oder die Jugendhilfe einbezogen werden, kann – auch im Sinne einer inklusiven Schule – den unterschiedlichen Potenzialen, Fähigkeiten, Voraussetzungen und Bedürfnissen von Schülerinnen und Schülern besser entsprochen werden.

Die Kooperationen einer Schule können dabei vielfältig sein: Je nach Ganztagschulform<sup>10</sup> und personeller Ausstattung arbeiten Lehrkräfte mit Kollegen aus ganz unterschiedlichen Berufsfeldern zusammen. Mit Lehrkräften anderer Ausbildungsgänge oder Inklusionsexperten gestalten sie zum Beispiel Unterrichtsvorhaben. In der Zusammenarbeit mit Schulsozialarbeitern und Erziehern geht es hingegen oft um Einzelfallhilfe oder Kompetenztraining. Mit ihnen und anderem pädagogischem Personal aus den Nachmittagsangeboten müssen Lehrkräfte zudem bedeutende Fragen, etwa die Verzahnung von Vor- und Nachmittag, diskutieren. In diesem Zusammenhang spielen zum Beispiel auch die Sekretärin, der Hausmeister und Mitarbeiter aus Verwaltung, Technik, Küche oder Reinigung eine wichtige Rolle.

---

10 Offene Grundschulen, gebundene Grundschulen, gebundene weiterführende Schulen (schulartspezifisch oder -übergreifend), offene weiterführende Schulen (schulartspezifisch oder -übergreifend), Kooperationen von Ganztagsgrundschulen mit Horten, Kinderhäusern oder Kitas.

Auch die Zusammenarbeit mit Eltern und Ehrenamtlichen gehört an einer guten Ganztagsschule zum Alltag. Darüber hinaus kooperieren Lehrkräfte mit außerschulischen Partnern. Dies ermöglicht das Lernen an anderen Orten und eröffnet neue Bildungs- und Lernzugänge.

Doch wie ist es um die Qualität der Kooperation und die praktische Umsetzung des multiprofessionellen Arbeitens bestellt? Da fallen die Ergebnisse bislang leider ernüchternd aus. Zumindest dann, wenn man sich der Häufigkeit der Zusammenarbeit als Gradmesser bedient: Aus der Perspektive des weiteren pädagogischen Personals – zum Beispiel eines Inklusionsexperten oder einer Sozialarbeiterin – kommt es weniger als einmal monatlich dazu. Die Tendenz ist zwar leicht ansteigend, aber dennoch bleibt die Häufigkeit überraschend gering.<sup>11</sup> Vor allem die Ko-Konstruktion – verstanden als gemeinsame Problemlösung – ist zwischen Lehrkräften und dem weiteren pädagogischen Personal noch besonders entwicklungsbedürftig.

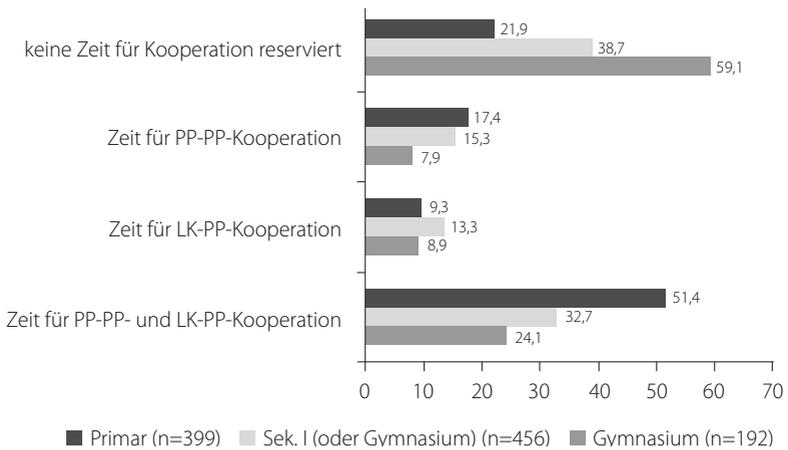


Abb. 4: Gibt es für Lehrkräfte (LK) und das weitere pädagogische Personal (PP) an Ihrer Schule außerhalb der Konferenzen festgelegte Zeiten, die für Kooperationen reserviert sind?

Angaben „Ja“ in %; nur Schulen mit weiterem pädagogisch tätigen Personal;  
Legende: LK=Lehrkräfte, PP=weiteres pädagogisch tätiges Personal

Quelle: StEG-Konsortium, Ganztagsschule 2012/13. Deskriptive Befunde einer bundesweiten Befragung (2013), S. 57, im Internet abrufbar unter [http://www.projekt-steg.de/sites/default/files/Bundesbericht\\_Schulleiterbefragung\\_2012\\_13.pdf](http://www.projekt-steg.de/sites/default/files/Bundesbericht_Schulleiterbefragung_2012_13.pdf), abgerufen am 3. August 2015.

<sup>11</sup> Vgl. Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (Hrsg.), Lernkultur, Kooperationen und Wirkungen. Befunde aus der Ganztagsschulforschung, Dokumentation 08, S. 70.

Voraussetzung für eine gute Zusammenarbeit sind die Anerkennung der unterschiedlichen Professionalität, bei einem Mindestmaß an gemeinsamen Vorstellungen für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen und der Schule, sowie interprofessionelle Kollegialität. Das bietet natürlich Konfliktstoff und braucht Zeit, geregelte Rituale der Zusammenarbeit und die Verankerung im pädagogischen Konzept. In dem bundesweiten Schulentwicklungsprogramm *Ideen für mehr! Ganztätig lernen* hat sich gezeigt, dass Qualifizierungen zur Kooperationskultur besonders effektiv sind, wenn Lehrkräfte und weiteres pädagogisches Personal gemeinsam daran teilnehmen. Nach den Ergebnissen der bundesweiten Schulleiterbefragung schlagen schon drei Viertel der Grundschulen bei Fortbildungen diesen Weg ein.<sup>12</sup> Die Serviceagenturen *Ganztätig lernen* unseres Programms bieten hier ein umfassendes Angebot an Fortbildungen und Netzwerken. Zudem gibt es schon viele gute Beispiele von Schulen, in denen ein ganzheitlicher Bildungsansatz in Lehrerkonferenzen, Jahrgangsteamsitzungen oder bei gemeinsamen Förderkonferenzen verankert ist. Auf dem Portal [www.ganztaegig-lernen.de](http://www.ganztaegig-lernen.de) und bei Ganztags- und Fachkongressen werden regelmäßig gute Beispiele vorgestellt.

Ob Lehrkräfte, die Erzieherin oder die Schulleitung – wie alle grundlegenden Neuerungen stellt auch die multiprofessionelle Teamarbeit alle vor neue Herausforderungen. An der Vielzahl von Kooperationsarten zeigt aber gleichzeitig, welches Potenzial diese gemeinsamen Anstrengungen bergen: Sie können Bildungslandschaften schaffen, die Schule als einzige Bildungsstätte ablösen, Lernorte miteinander vernetzen und so Kindern und Jugendlichen ganzheitliches und lebensweltliches Lernen ermöglichen.

---

12 *StEG-Konsortium*, Ganztagschule 2012/13. Deskriptive Befunde einer Bundesweiten Befragung (2013), S. 55 ff. Im Internet abrufbar unter [http://www.projekt-steg.de/sites/default/files/Bundesbericht\\_Schulleiterbefragung\\_2012\\_13.pdf](http://www.projekt-steg.de/sites/default/files/Bundesbericht_Schulleiterbefragung_2012_13.pdf), abgerufen am 3. August 2015.

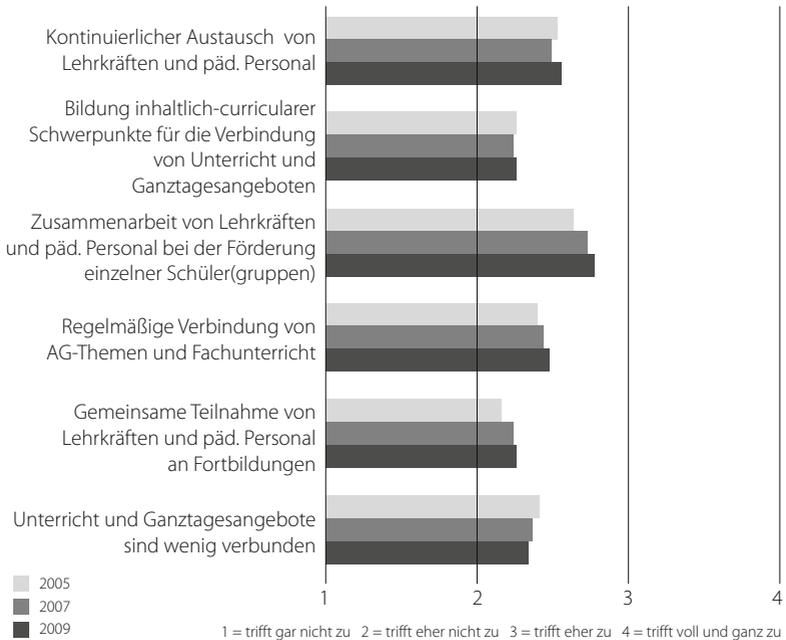


Abb. 5: Konzeptionelle Verbindung von Themen und Ganztagelementen

Quelle: StEG-Schulleitungsbefragung 2005–2009; IFS-Sonderauswertung, in: DKJS (Hrsg.), *Lernkultur*, S.39 siehe Fußnote 11

## V. Individualisiertes Lernen im digitalen Alltag

Ein anderer wichtiger Aspekt betrifft die Veränderung der Lernkultur. Digitale Medien sind aus unserem Alltag und aus der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen nicht mehr wegzudenken, auch nicht aus Ganztagsschulen. Unbestritten ist mittlerweile, dass ein selbstverständlicher und kompetenter Umgang mit digitalen Medien einen wichtigen Schlüssel zur Teilhabe an der Gesellschaft darstellt. Diese computer- und informationsbezogenen Kompetenzen ermöglichen Schülerinnen und Schülern zu recherchieren, zu gestalten und Informationen zu kommunizieren und diese zu bewerten.<sup>13</sup> Sie ermöglichen es, am Leben im sozia-

13 Kompetenzstufenmodell nach ICILS 2013: Informationen sammeln und organisieren sowie Informationen erzeugen und austauschen, in: Bos/Eickelmann/Gerick/u. a. (Hrsg.), ICILS 2013. Computer- und informationsbezogene Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern in der 8. Jahrgangsstufe im internationalen Vergleich, 2014, S. 14 ff.

len Umfeld, in der Peer-Group, in der Schule und später am Arbeitsplatz und in der Gesellschaft erfolgreich teilzuhaben.

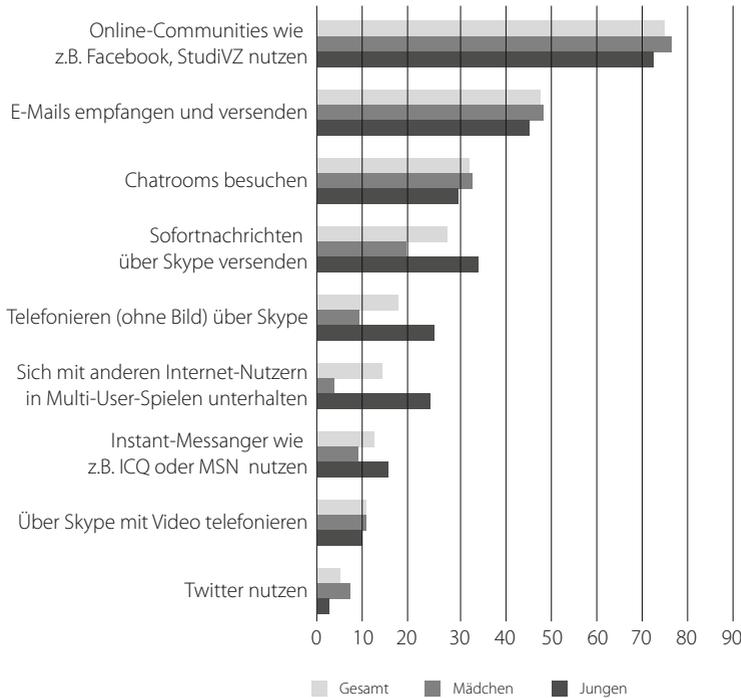


Abb. 6: Aktivitäten Im Internet – Schwerpunkt: Kommunikation 2013 – täglich/mehrmals pro Woche -

Quelle: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.): JIM 2013. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland (eigene Darstellung), S.32. Im Internet abrufbar unter <http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf13/JIMStudie2012.pdf>, abgerufen am 3. August 2015

Zudem sorgen digitale Medien dafür, das Lernen zu jeder Zeit, an jedem Ort realisierbar ist. Alleine oder mit anderen, in herkömmlichen Unterrichtsettings oder in einem projektbezogenen Rahmen. Sie stehen symbolisch für die Individualisierung des Lernens, einen vielfältigen sozialen Austausch und zugleich für kooperative Arbeitsformen. Darüber hinaus dynamisieren sie den Rollenwandel der Lehrkraft: Weg vom Allein-Wissenden hin zum Lernprozess-Befördernden.

Bei alledem ist es jedoch ein Irrglaube, dass Kinder und Jugendliche durch das bloße Aufwachsen in einer digitalisierten Welt automatisch zu

kompetenten Nutzerinnen und Nutzern werden. Vor allem nicht jene aus unteren und mittleren sozialen Lagen sowie Jugendliche mit Migrationshintergrund. Dementsprechend unterstreicht auch die jüngst erschienene Studie zu „computer- und informationsbezogenen Kompetenzen von Schülerinnen und Schüler im internationalen Vergleich“ (ICLIS), dass „die mit den neuen Technologien einhergehende Wissensexpansion eine verstärkte Fokussierung auf kompetenzorientiertes Lernen“ beansprucht.

Umso besorgniserregender ist es, dass Deutschland in der ICLIS-Studie in weiten Teilen erwartungsgemäß nur im Mittelfeld landet. Das betrifft die Infrastruktur genauso wie die gemessenen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler.

Darüber hinaus sind jedoch vor allem die untersuchten Sichtweisen von Lehrkräften, ihre selbsteingeschätzten Fähigkeiten, ihre Fortbildung und ihre Kooperation, interessant. So nimmt zwar über die Hälfte der Lehrkräfte die Potenziale digitaler Medien wahr, im Gegenzug hegt ein Großteil nach wie vor Zweifel gegenüber dem Einsatz von Medien im Unterricht: Sie befürchten, dass die Schüler vermehrt Inhalte aus dem Internet kopieren und vom Lernen abgelenkt werden. In den anderen Ländern sind die Vorbehalte weitaus geringer.

Und wie gehen Lehrkräfte selbst mit digitalen Medien um? Was die eigene Vorbereitung für den Unterricht betrifft, meinen fast alle Lehrerinnen und Lehrer, online brauchbare Unterrichtsmittel finden zu können. Doch nur 67 % sind zugleich der Ansicht, den eigenen Unterricht mit digitalen Medien vorbreiten zu können.

Auch hier ist die Kooperation zwischen Pädagogen und Pädagoginnen – auch im internationalen Vergleich – ein wichtiges Entwicklungsfeld. Besonders wenn es um anspruchsvollere Zusammenarbeit geht – etwa gegenseitige Unterrichtsbeobachtungen, gemeinsame Entwicklung von Unterrichtskonzepten zur Nutzung digitaler Medien oder gar Kooperation mit anderen Professionen. Kurzum: Es besteht ein Missverhältnis zwischen den erkannten Potenzialen digitaler Medien und dem, was tatsächlich in den Klassenzimmern passiert.

Um kreative Verknüpfungen und Aneignungen von Unterrichtsinhalten sowie das Lernen an anderen Orten oder in anderen (virtuellen) Welten voranzutreiben, braucht es somit abwechslungsreich gestaltete Lernprozesse, selbstbestimmtes Lernen, eine entwickelte Feedbackkultur und einen rhythmisierten Schulalltag.

Abschließend lässt sich festhalten: Ohne digitale Medien ist eine veränderte Lernkultur heute kaum mehr denkbar. Dabei lässt sich allerdings zugleich hervorragend an die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen anknüpfen. Gerade Jungen benutzen privat regelmäßig ihren Computer

und besitzen eine hohe computerbezogene Selbstwirksamkeitserfahrung. Die Chance darf nicht vergeben werden, sie auf diesem Weg für das Lernen in der Schule zu begeistern – ihre häuslichen Erfahrungen in computer- und informationsbezogenen Kompetenzen umzuwandeln und so zu Bildungserfolg beizutragen. Und wie ist das bei den Mädchen? Sie besitzen nach der eingangs zitierten ICILS-Studie durchschnittlich sogar höhere Werte bei computer- und informationsbezogenen Kompetenzen. Sie schätzen diese jedoch viel geringer ein und trauen sich zu wenig zu. Sie wären zu ermuntern, ihre Kompetenzen im MINT-Bereich stärker wahrzunehmen.

Wie so etwas aussehen kann, zeigen viele Beispiele aus dem Ganztagsschulprogramm *Ideen für mehr! Ganztägig lernen*. Dort gibt es fundierte Erfahrungen in der Organisation solcher Lernprozesse: mit Fortbildungen, Hospitationen oder in Schulentwicklungsnetzwerken.

Die Autorin *Maren Wichmann* ist Leiterin des Programmbereichs „Kita und Schule gestalten“ bei der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung Berlin.